

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	7 (1931-1932)
Heft:	13
Artikel:	Was ist uns die Fahne?
Autor:	Michel, A.C.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-707820

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bei unsren „schweren Haubitzlern“ (Phot. Hohl, Arch.)
Auch ein Traktor kann in ungemütliche Situationen kommen
Chez les servants de nos obusiers lourds
Un tracteur peut aussi se trouver dans une situation peu agréable

Das schweizerische Wehrwesen im Spiegel des Auslandes

Es ist für uns Schweizer nicht uninteressant, wie gerade heute, im Zeichen der Abrüstungskonferenz, wo so viele schweizerische Friedensfanatiker auch unsere Armee schmälern oder noch lieber ganz abschaffen wollen, im Ausland unsere Wehrseinrichtungen als Idealzustand und tüchtiges Erziehungsmittel für unser Volk gepriesen werden. In letzter Zeit brachte die «Münchner Illustrierte Presse» Nr. 5/1932 Bilder über unsere Rekruten beim Einrücken zur Rekrutenschule.

In Nr. 34 und 36 der in Karlsruhe erscheinenden «Badischen Presse» bespricht Major Freiherr von Villiez aus Freiburg i. Br. sehr eingehend unser ganzes Heeressystem und unsere militärischen Einrichtungen.

Er schildert unsere Verfassung und damit zusammenhängend die Pflicht eines jeden Schweizers, dem Vaterlande Dienst zu leisten, sei's als Soldat, sei's als Hilfsdienstpflichtiger. Besondere Abschnitte sind unserm Vorunterrichtswesen und der freiwilligen außerdienstlichen Tätigkeit gewidmet.

Nach einer Schilderung der Ausbildung bei den einzelnen Waffen, der Unteroffiziers- und Offiziersausbildung, folgt eine Erläuterung unserer Heeresorganisation. Wehmütig zieht der alte Soldat Vergleiche mit den heutigen Einrichtungen seines eigenen Vaterlandes.

Bemerkenswert für uns ist der Schluß, den wir wörtlich wiedergeben wollen: «Rückblickend auf die gemachten Ausführungen kann man wohl sagen, daß die Schweiz in ihrer achtunggebietenden Wehrmacht ein Instrument besitzt, das, in der Hand einer guten Führung, den sicheren Schutz der Grenzen verbürgt und somit der Opfer wert ist, die das kleine Volk bisher gebracht hat und weiter zu bringen entschlossen ist. Die Schaffung und Erhaltung dieser im Volke fest verwurzelten Heereseinrichtung entspringt aber nicht nur allein dem Bedürfnis nach Sicherheit des Landes, sondern sie ist zugleich die beste Schule zur Erziehung zu Ordnung, Disziplin und Pflichterfüllung des Volkes in vaterländi-

schem Geist. Ununterbrochen arbeitet man im ganzen Volke mit Fleiß und Tatkräft an der Erhaltung der Schlagfertigkeit des Heeres, das kein Selbstzweck ist, sondern ein Mittel zum Zweck der Landesverteidigung. Was Gegner der Einrichtungen unserer alten, stolzen Wehrmacht früher so gerne als «Militarismus» bezeichneten, das ist dort Selbstverständlichkeit und heilige Pflicht — noch mehr, es ist das gute Recht jedes wehrfähigen Schweizers, wie jedes freien Mannes überhaupt, das Waffenhandwerk zu erlernen, um in Zeiten der Not und Gefahr Haus und Hof zu schützen!»

Mögen diese Ausführungen eines erfahrenen, kriegserprobten Soldaten uns zum Nachdenken anregen und uns anspornen, alles daran zu setzen, um unsere verfassungsmäßigen Heereseinrichtungen zu erhalten und uns von Friedensfanatikern und vaterlandslosen Gesellen, die nur den Umsturz herbeiführen wollen, nicht daran rütteln lassen.

Major Freiherr von Villiez ist für uns kein Unbekannter. Er hat unsere Armee eingehend studiert. Anno 1930 war er als deutscher Pressevertreter bei den Manövern der 3. Division, schrieb hernach in verschiedenen Zeitungen sehr gute Artikel über dieselben, wie auch über unser Wehrwesen, und hielt im Winter 1930/31 in einigen Offiziersgesellschaften der Schweiz sehr bemerkenswerte Vorträge über seine Tätigkeit als Kompanieführer im Freiburger I.-R. 113 zu Anfang des Krieges 1914, Vorträge, die, weil Selbsterlebtes, ausgezeichnet vorgebracht, tief ergriffen in ihrer Schlichtheit. Im September 1914 verlor er ein Auge, was ihn aber nicht hinderte, nach erfolgter Heilung auch einäugig weiterzumachen, wo ihn dann der Krieg sowohl am Bosporus, in Kleinasien, in Bulgarien und tief in Rußland als Bataillond. sah. Später diente er in der Reichswehr, wo er 1925 pensioniert wurde. Jetzt lebt er in seiner Heimat, Freiburg i. Br., als Militärschriftsteller.

Freiherr von Villiez entstammt einer alten badischen Offiziersfamilie. Sein Großvater war badischer General und kämpfte 1866 gegen die Preußen, sein Vater war einer der vier Offiziere, die 1870 den berühmten Pariser Ritt unter Graf Zeppelin nach Schirrenhof unternahmen.

Major Siegrist.

Was ist uns die Fahne?

Ein unvergeßliches Bild ist und bleibt es: der Vorrückmarsch, das Defilee einer Division vor soundso viel tausend Zuschauern. Sie kommen von allen Seiten her, nicht nur in bequemen Autos, sondern zu Fuß und zu Pferd und zu Wagen und stellen sich zu beiden Seiten des Defilierfeldes auf. Zur Armee in Uniform ist noch eine andere, zahlreichere Armee in Zivil gekommen. Genau zur festgesetzten Zeit beginnt das erste Regimentsspiel und die vordersten Truppen setzen sich in Bewegung. Den schönsten Anblick bieten die Gevierthaufen des feldgrauen Fußvolkes, an deren Spitze immer, umgeben von Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, die Fahne vorüberzieht. Es ist etwas ganz Merkwürdiges, wenn man dort eingekettet in den breiten Gevierthaufen vorwärtsmarschiert. Von den Zuschauern sieht man so ungefähr etwas, wie ein schwarzes Band, aus dem sich zu Zeiten laute Rufe erheben. Jede Muskel strafft sich, jeder bestrebt sich, sein Bestes herzugeben und für seine Truppe oder Einheit Ehre einzulegen. Du hörst nichts, als das gepreßte Atmen der Maschierenden und das Klirren der Waffen und das Rasseln der Führwerke. Und doch hörst du noch etwas: das frohe Flattern und Knattern der Bannerseite, die einen weiß-roten Blitz hinleuchten läßt über die Eisenhüte unter

ihr. Und wie von selber greift jeder Zuschauer an seinen Hut und entblößt sein Haupt... und die, die einmal auch mitmarschiert sind und vielleicht trotz grauen Haaren und gebücktem Rücken ein warmes und begeisterungsfähiges Herz bewahrt haben, denen fangen die Augen an zu leuchten und zu glänzen: die Fahne, das weiße Kreuz im roten Feld.

Was ist uns die Fahne?

Sie ist uns zuerst ein Sinnbild unseres Landes, unserer Heimat. Sie trägt nicht und trug seit vielen Jahrhunderten kein Herrenwappen und keine fürstliche Devise. Es ist hineingeheftet ins blutrote Feld das weiße Zeichen des Kreuzes, des Symbols der Erlösung. Während die andern Heere in ihren Bannern die Zeichen ihrer fürstlichen Heerführer trugen, ist es bei uns das erhabenste Zeichen, mit dem sich einstens das vielgestaltige Heer der Eidgenossen gekennzeichnet hat. An diesem Kreuze erkannten sich die Eidgenossen und erkannten auch die Feinde die Eidgenossen. Es faßte gleichsam alle Feldzeichen der einzelnen Stände zusammen und umschloß sie mit seinen Armen. Darum ist uns die Fahne ein Abbild, ein Symbol unserer Heimat, unseres Vaterlandes.

Was ist uns die Fahne?

Sie ist uns ein Symbol, ein Zeichen unserer Ehre. Keine Nation auf dem ganzen Erdenrunde kann sich rühmen, im Museum oder Zeughaus eine im Kampfe eroberte Schweizerfahne zu haben. Entweder haben todesmutige Männer sie von Hand zu Hand gehen lassen, bis daß der letzte sie zerfetzt und zerschrotten, mit eigenem und Feindesblut gefärbt, heimgebracht hat, oder man hat sie zerrissen und jeder der todgeweihten Kämpfer hat ein Stücklein mitgenommen in den Kampf. Aber auf dem Schlachtfeld ist keine einzige liegen geblieben, daß der obsiegende Feind sie heimnehmen und als Trophäe seines Sieges vorweisen konnte. Ich denke, wenn

wir heute noch der Fahne folgen, wenn wir heute noch den Fahneneid ablegen, so ist er um kein Haar weniger ernst gemeint als damals. Und wenn die Waffen anders geworden sind und Taktik und Strategie andere Grundsätze haben, die Mannesehr und die Schweizerehr bleibt, ob wir im Harnisch gehen oder in der Uniform stecken. So ist uns die Fahne ein Zeichen der Ehre, ein Symbol unserer Geschichte.

Was ist uns die Fahne?

Die Fahne ist ein Symbol, ein Zeichen unserer Einigkeit und unserer Einheit. Und ich möchte noch hinzufügen, denn das gehört notwendig dazu, ein Zeichen unserer Zusammengehörigkeit und Kameradschaft. Wenn ich zurückdenke an die Jahre des Militärdienstes, so bieten diese Erinnerungen eine Fülle unvergesslicher Eindrücke. Der tiefste Eindruck aber ist es, an die lieben und treuen Kameraden zu denken, die einstens mit uns Seite an Seite marschiert sind, mit denen man im gleichen Kantonnement gelegen, im gleichen Kessel gefaßt, vom gleichen Regen vernäßt, durch die gleiche Sonne braungebrannt worden ist. Wir sind eines Tages zusammengekommen, fremd und abweisend sind wir nebeneinander gestanden und haben uns gemustert und angeschaut und dann hat zuerst die Uniform alle äußern Unterschiede weggewischt und aufgehoben und als diese verschwunden, da wurde man durch den täglichen strengen Dienst, wo einer in des Wortes vollstem Sinne auf den andern angewiesen war, immer näher zusammengedrängt, daß man nicht nur äußerlich sich kannte, sondern auch innerlich sich nahe kam, bis jene ehrliche und aufrichtige Männerfreundschaft entstand unter den verschiedenartigsten Leuten, die wir als kostbares Gut mitgenommen haben und die uns immer und immer wieder zum Bewußtsein kommt, wenn wir die Fahne flattern hören und wenn der taktmäßige Schritt der Soldaten an unser Ohr erschallt.

Der U.O.V. Solothurn hat sich für sein Banner das geflamme Panier gewählt, wie es am Anfang des letzten Jahrhunderts auch in der Armee geführt wurde, lange ehe das heutige Schweizerkreuz sich herausgebildet hatte. Möge darum auch die ruhmreiche Geschichte unseres Landes, die Liebe zu Volk und Heimat, und das treue Zusammenhalten in kameradschaftlichem Sinn und Geiste der heilige Anteil jener sein, die dieser Fahne folgen und die so viel treueidgenössischen Sinn allzeit in Tat und Wahrheit gezeigt und bewiesen haben.

Hauptmann A. C. Michel, Feldprediger I.-R. 2,
Stadtpfarrer in Solothurn.
(Vereinsorgan U.O.V. Solothurn.)

Désarmement

Au point où elle en est, la Conférence de Genève nous fait songer à une vaste écuelle où une pâtee brûlante et fumante vient d'être versée et autour de laquelle s'agitent toute la gent canine internationale sans oser y toucher de peur de se brûler le bout de la langue. En effet, les divers pays représentés à Genève ont fait entendre par la voix de leurs délégations leur façon d'envisager une réduction des armements et l'on se demande maintenant que chacun reprend haleine avant d'entrer dans le vif de la discussion, ce qu'il restera, une fois celle-ci terminée, des très beaux discours prononcés par les hautes personnalités accourues de toutes les parties du monde.

Si l'on examine objectivement la situation, celle-ci ne se montre que sous un jour très peu rassurant, car les propositions qui ont été formulées à ce jour ne laissent entrevoir que bien peu de points sur lesquels un accord répondant à toutes les exigences pourrait intervenir.

